

VEREIN BERLINER VORSTADT e.V.

GRÜNDUNGSTAG 7. MAI 1996



Information, Fakten, Interessantes

Ausgabe 8 / Dezember 2012

„Unsere“ Schwanenbrücke

Seit 2008 engagiert sich der Verein Berliner Vorstadt e.V. für die Wiedererrichtung der Schwanenbrücke. Der erste wichtige Schritt zur Rekonstruktion der Schwanenbrücke ist getan.

Wie bereits ausführlich in der Presse berichtet, sind nach einem nicht immer ganz einfachen Prozedere von der Kunstgießerei Lauchhammer vier Schwäne gegossen worden. Mitglieder des Vorstandes des „Vereins Berliner Vorstadt e.V.“ und einige Mitarbeiter der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten

waren zur Besichtigung in Lauchhammer, um dem letzten Schwanenguss beizuwohnen. Es war eine beeindruckende und unvergessliche Vorführung.

Der Guss der Schwäne konnte realisiert werden durch eine Vielzahl von kleinen Spenden aber insbesondere durch vier großzügige Spenden von Mitgliedern des Vereins der Berliner Vorstadt. Die geschätzten Kosten der Schwanenbrücke sowie die in dem Zusammenhang erforderliche Erneuerung des Wehres liegen bei weit über 1 Mio. Euro.



Da erst bei Fertigstellung der Brücke die Schwäne montiert werden können und diese kein trauriges Dasein in der Skulpturenhalle der Stiftung fristen sollen, hat der Vorstand des „Verein Berliner Vorstadt e.V.“ entschieden, den Spendern die Schwäne leihweise zur Verfügung zu stellen mit der Verpflichtung zur uneingeschränkten Haftung für Beschädigungen und Abhandenkommen. Die Schwäne schmücken inzwischen die Gärten und Parks der Spender.

lesen Sie weiter auf Seite 4



Sehr geehrte Mitglieder und Freunde des
„Verein Berliner Vorstadt e.V.“,

mit dieser Ausgabe möchten wir an die Tradition anknüpfen, die Mitglieder und Freunde des „Vereins Berliner Vorstadt e. V.“ über Aktivitäten unseres Vereins, neue Entwicklungen auf dem Bausektor und im Kulturbereich der Berliner Vorstadt zu informieren.

Für uns war der plötzliche Tod unseres langjährigen Vorsitzenden Dr. Peter Daniel ein tiefer schmerzlicher Verlust. Er hat den Verein geprägt wie kein anderer. Großen Zuspruch durch die Mitglieder des Vereins erhielten meine Vorstandskollegen und ich, den Verein in seinem Sinne weiterzuführen.

Unsere Mitgliederversammlungen, die Weihnachtsfeiern, die Schwanenbrückenfeste und die Informationsveranstaltungen, das sind Beispiele für das gesellschaftliche Leben innerhalb unseres Vereins.

Lesen Sie in dieser Ausgabe zum Beispiel über das Schicksal der Lotte Brunner, erinnern Sie sich an die Geschichte der Villa Petzholtz und sehen sie, was die Kultur in der Berliner Vorstadt bietet. Was wird aus Kongsnaes? Eigentum verpflichtet!? Wie interpretiert z.B. der derzeitige Eigentümer der Villa Kellermann diese alte Wahrheit ?

Der Vorstand des „Verein Berliner Vorstadt e. V.“ wird weiterhin wachsam sein und aufgeschlossen für Anregungen und Informationen aus dem Kreis der Mitglieder , besonders was die Geschehnisse in der Berliner Vorstadt betreffen.

Mit den besten Grüßen
Ihre
Irmgard Obermayr

Inhalt	Seite
Schwanenbrücke	1
Nachruf Dr. Peter Daniel	3
Vereinsvorstand	4
Schwanenbrückenfest	5
Kongsnaes - kein Ende in Sicht	6
Mangerstraße	8
Weihnachtsfeier	8
Königliche Gartenakademie	9
Villa Petzholtz	10
Der lange Weg zur Potsdamer Mitte	12
Lotte Brunner in Potsdam	18
Straßenbäume in der Seestraße	24
Villa Kellermann - Eigentum verpflichtet?	25
Kammerakademie Potsdam	26
Kultur - Hans Otto Theater	28
Finanzen	31
Vereinsfahrt nach Quedlinburg	31
Flugrouten	32

Dr. Peter Daniel



Am 17. Dezember 2011 verstarb für uns alle plötzlich und unfassbar der langjährige Vorsitzende unseres „Verein Berliner Vorstadt e.V.“, Dr. Peter Daniel.

Dr. Daniel gründete am 7. Mai 1996 gemeinsam mit Christian Heinze, Alfred Schmidt, Monika Schulz-Fieguth, Dr. Manfred Schulz, Dr. Sigurd Doebel, Anja-Katherina und Albrecht von der Hagen, Irmgard und Hermann-Karl von Schuckmann, Andrea Melbert sowie seiner Frau Petra Daniel-Dehlow den „Verein Berliner Vorstadt e.V.“ Von Beginn an übte er das Amt des Vorsitzenden des Vorstandes aus.

Sein ganzes Engagement und Herzblut gehörte an erster Stelle seiner Familie und seiner zahnärztlichen Profession. Jeder der ihn kannte wusste, danach folgte „sein“ Verein. Er war das Herz des Vereins. Unter seiner Leitung entwickelte sich der „Verein Berliner Vorstadt e.V.“ zu einer allseits anerkannten und geschätzten Institution. Für Politiker, Journalisten und Bürger war er gleichermaßen Ansprechpartner wenn es um Fragen, seine geliebte Heimatstadt Potsdam, im Besondern die Berliner Vorstadt betreffend, ging.

Mit Ausdauer und Enthusiasmus setzte Dr. Daniel sich für das Gesicht der Berliner Vorstadt ein. Seine Bezeichnung des Ufers des Jungfernsees von der Glienicker Brücke bis zur Meierei als „Perlenkette am Jungfernsee“ bezeugt dies. Seine wunderbare Gabe, offen mit seinen Mitmenschen zu kommunizieren, wird uns allen unvergessen bleiben. Sein Humor und seine Liebenswürdigkeit zeichneten ihn dabei ganz besonders aus. Ohne Pathos, Dr. Peter Daniel war ein außergewöhnlicher Mensch. Er ist viel zu früh von uns gegangen. Wir seitens des Vorstandes werden die Arbeit für den Verein Berliner Vorstadt in seinem Sinne fortsetzen.

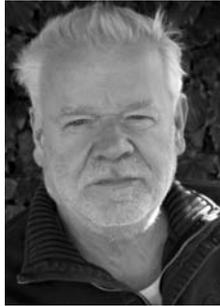
Irmgard Obermayr, Vorstandsvorsitzende

Der neue Vereinsvorstand



Irmgard Obermayr
Vorstandsvorsitzende

Irmgard.Obermayr@
verein-berlinervorstadt-ev.de



Christian Heinze
stellvertr. Vorsitzender
künstlerische Fragen

Christian.Heinze@
verein-berlinervorstadt-ev.de



Wilhelm Buhr
Kassenwart / Schriftführer

Wilhelm.Buhr@
verein-berlinervorstadt-ev.de



Dr. Manfred Schulz
Organisation und IT

Manfred.Schulz@
verein-berlinervorstadt-ev.de



Dr. Michael Frehse
Juristische Fragen

Michael.Frehse@
verein-berlinervorstadt-ev.de

„Unsere“ Schwanenbrücke

Fortsetzung von Seite 1

Wie geht es nun weiter? Als nächstes Projekt hat der Verein sich vorgenommen, das historische Gelände mit seinen wunderbaren Zierelementen aus Gusseisen zu rekonstruieren und ggf. auf der jetzigen Behelfsbrücke zu installieren. Das bedarf jedoch klarer Vorgaben durch die Stiftung, da u. a. das Gelände der ursprünglichen Brücke nicht mehr den heutigen Sicherheitsanforderungen entspricht. Doch wenn wir das schaffen, haben wir auf der Brücke ein sichtbares Zeichen für die weitere Realisierung unserer Vision.

Das Jahr 2012 steht ganz im Zeichen Friederich II. und so hat zur Zeit die Rekonstruktion unserer Schwanenbrücke in der Prioritätenliste der Stiftung noch nicht so ganz den Stellenwert, den wir uns wünschen. Wir

wollen aber keine Zeit verlieren und bitten weiter um Spenden für dieses außergewöhnliche Projekt. Ein weiteres Zeichen ist jedoch gesetzt durch die Installation einer Informationstafel an der Schwanenbrücke durch die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten.



HORST OBERMAYR, „BRÜCKENBEAUFTRAGTER“

Spendenkonto: Verein Berliner Vorstadt e.V.
Kontonummer 35 03 01 23 45, BLZ 160 500 00
Kennwort „Schwanenbrücke“

5. Schwanenbrückenfest

Am 12. August 2012 war es wieder soweit: Bei Kaiserwetter ging die königliche Fregatte „Royal Louise“ in voller Pracht im Jungferensee vor Anker. Das ist immer wieder ein ganz besonderes Stimmungsbild - und für mich die Eröffnung des Schwanenbrückenfestes. Bereits vor der offiziellen Eröffnung um 14 Uhr fanden sich viele Besucher, Neugierige und Interessierte zwischen Schwanenbrücke und Böcklinstraße ein.

Christian Heinze informierte sie über die Funktion einer Grafikkpresse und Wilhelm Buhr assistierte ihm beim Verkauf von Originalen. Die Kinder tobten sich auf der Hüpfburg aus (gesponsert von der Mittelbrandenburgischen Sparkasse). Andrea Liebert und ihr Team vom „Salon Berenike“ schminkten Kinder nach ihren Wünschen und gaben auch Erwachsenen wertvolle Tipps zur Hautpflege und der Anwendung von dekorativer Kosmetik. Franziska Friese kreierte mit Kindern ganz persönlichen Schmuck, z B. zauberhafte Armbänder mit kleinen Röschen und märchenhaften Steine und Katarzyna Bachmann malte mit Kindern.

Nicht nur die Eltern konnten sich stärken am Stand der „Garage du Pont“ bei kleinen Speisen, Bier, Wein etc. Ein Oldtimer verbreitete französisches Flair, aus dem Autoradio erklangen wunderbare Chansons. Nostalgie pur, Herr Desinger!

Größter Beliebtheit erfreut sich der Kuchenstand. Bürgerinnen und Bürger, jawohl auch Männer! aus der Berliner Vorstadt, aber auch dem Umfeld, spenden selbstgebackene Kuchen. Hier hat sich ein besonderer Ehrgeiz entwickelt. Feinste Kuchen und Torten fanden reißenden Absatz. Großen Dank an das Verkaufsteam Evelyn und Stefan Frotscher, Hella Buhr, Ingrid und Wolf-Rüdiger Felgner, Ute Heinze,

Lirije von Petersdorff. Ganz besonderer Dank gilt der Unterstützung aus der Schwanenallee 12.

Das Resumé des Festes: Wieder sind wir, der „Verein Berliner Vorstadt e. V.“, ein Stück unserem Traum, der Wiederherstellung der historischen Schwanenbrücke, entgegengekommen. Nicht unerwähnt lassen möchte ich einen Spender, der uns mit seiner großzügigen Unterstützung Ansporn und Verpflichtung zugleich ist.

IRMGARD OBERMAYR



Kongsnaes: Kein Ende in Sicht

Nachdem das erste Gerichtsverfahren bereits im Januar 2011 mit einer Niederlage der Potsdamer Stadtverwaltung im vorläufigen Verfahren und der anschließenden Rücknahme der seinerzeit erteilten Baugenehmigung für das Gesamtvorhaben „Kongsnaes“ endete, vergingen mehrere Monate, bis wieder Bewegung in die Angelegenheit kam. Stadt und Investor hatten sich darauf verständigt, im zweiten Anlauf nicht mehr nur eine einzige Baugenehmigung für die drei Bestandsbauten und die neu zu errichtende Ventehalle zu erteilen, sondern für jedes einzelne Gebäude einen separaten Verwaltungsvorgang anzulegen.

So wurden zunächst Matrosenkaserne und Kapitäns-
haus genehmigt. Nach Auffassung der Nachbarschaftsinitiative – vom Investor gerne als „Wutbürger“ diffamiert, von der Spitze der Verwaltung pauschal als „die Reichen“ abgekanzelt – gab es gegen die genehmigten Umbaupläne nichts einzuwenden, sodass auf die Anstrengung eines Gerichtsverfahrens verzichtet wurde.

Etwas anders lagen die Dinge beim Bootshaus, für das mit einiger Verzögerung die dritte Genehmigung

erteilt wurde. Bei ihrer Durchsicht hatten die betroffenen Nachbarn weiterhin den Eindruck, dass das Bootshaus als zusätzlicher Veranstaltungsort für die befürchtete großgastronomische Nutzung vorgesehen ist. „Lastenaufzug“, „Lagerräume“, Rauch- und Wärmeabzüge und die großflächig als Veranstaltungsfläche zu nutzenden Räume in „Loftbauweise“ sprachen u.E. Bände. Unmittelbar vor dem gerichtlichen Verfahren, das von uns angestrengt wurde, sind die von uns beanstandeten Planungselemente im Wesentlichen gestrichen worden. Entsprechend verloren wir das einstweilige Verfahren in Sachen Bootshaus. Allerdings ist die Klage in der Hauptsache noch anhängig, da wir die etwas sehr großzügige Planung eines rückwärtigen Glasanbaus nach wie vor beanstanden. Die Nichteinhaltung vorgeschriebener Abstände zu den Grundstücksgrenzen interessierten die Richter bislang ebenso wenig, wie zuvor schon Investor und Verwaltung. Dass für den (neuen) Glasanbau eigentlich auch die Energieeinsparverordnung (EnEV) zu beachten wäre (die auf Grund der reinen Glasbauweise unter keinen Umständen eingehalten werden könnte), war der Verwaltung ebenfalls keine Erwähnung wert. Leider ist dieser Punkt im anhängigen Verfahren unbeachtlich, da er keine Nachbarrechte berührt.

Die Genehmigung für die Ventehalle schließlich war zum Zeitpunkt dieser Zusammenfassung noch nicht erteilt. Wir gehen nach wie vor davon aus, dass sie das Herzstück einer geplanten Nutzung als Großgastronomie ist. Dafür sprechen neben der Dimension des Küchenanbaus, die sich nur durch entsprechende Gästezahlen rechtfertigt, auch die uns bekannt gewordene Höhe der vom Investor angestrebten Pachteinnahmen allein aus der Ventehalle. Er beabsichtigt hierfür EUR 175.000,- netto kalt zu verlangen. Erfahrene Gastronomen versicherten uns, dass das



Verhältnis Pacht zu Umsatz maximal bei 1:10 liegen sollte. Demnach wäre ein Nettoumsatz von rund EUR 1,75 Mio vonnöten, was einem Realumsatz (inkl. MwSt.) von mehr als EUR 2,0 Mio entspräche. Wie das mit den nach wie vor vom Investor behaupteten 60 Innenplätzen, 30 Plätzen auf der Veranda und weiteren 30 nur saisonal zu nutzenden Außenplätzen möglich sein soll, bleibt sein Geheimnis.

Unsere Befürchtungen bezüglich der vom Investor geplanten künftigen Nutzung des Objekts sind daher leider keineswegs geringer geworden. Immerhin sind wir weiterhin der Überzeugung, dass einer Genehmigung des Projekts Ventehalle in der uns zuletzt bekannt gewordenen Form auf Grund bestehender gesetzlicher Regelungen objektiv kaum zu überwindende Hindernisse entgegenstehen. Wir sind daher auch nach wie vor entschlossen, alles Notwendige zu tun, um eine unmittelbare oder künftige Ausbreitung großgastronomischer Aktivitäten an diesem historischen Ort zu verhindern. Andere, insbesondere kleinere und mit der Umgebung in Einklang zu bringende – gerne auch gastronomische – Konzepte hat der Investor bislang nicht in Aussicht gestellt. Bauliche Aktivitäten sind bislang nicht zu verzeichnen, insbesondere auch nicht dort, wo es auf Grund der erteilten Genehmigungen eigentlich möglich wäre. Ein Schild während des Schwanenallee-Festes, das die Unmöglichkeit einer Besichtigung der Matrosenstation mit dem in Folge baulicher Maßnahmen ungeeigneten Zustand der Gebäude erklärte, erschien vor diesem Hintergrund zweifelhaft.

Bezüglich der schließlich vorgesehenen Steganlage sind uns Einzelheiten nicht bekannt. Wir haben nur aus verschiedenen Quellen gehört, dass die Anlage deutlich re-dimensioniert wurde. Immer noch scheint es aber auch so zu sein, dass die „Royal Louise“ nicht im Bereich Kongsnaes wird anlegen können. Planerische Gegebenheiten, auf die der Investor vom Verein Royal Louise mehrfach aufmerksam gemacht wurde, standen dem bereits im Frühjahr 2011 entgegen. Nach unserem Kenntnisstand hat sich auch hieran nichts geändert.

POTSDAM, 13.10.2012, GÖTZ VON KAYSER



*Links: Ein Bauzaun grenzt den ehemaligen Hafen angeblich aus Sicherheitsgründen ab, die gesamte Anlage macht einen verwahrlosten Eindruck
Oben: Das Bootshaus, deutlich sichtbar das oft geflickte Notdach, das dringend ersetzt werden müsste, um Schaden vom filigranen Holzbau abzuwenden
Mitte: Das Kapitänshaus. Obwohl seit Monaten die Baugenehmigung zur Sanierung aller drei Häuser vorliegt, geschieht offensichtlich nichts
Unten: Die Matrosenunterkunft, unbewohnt und wahrscheinlich unbeheizt wird das Gebäude im Winter auf eine harte Probe gestellt werden*

Weihnachtsfeier

für Mitglieder und Freunde des Vereines

Einer der Höhepunkte des Jahres war und ist die gemeinsame Weihnachtsfeier.

Es ist eine schöne Tradition, dass unser Verein im Dezember jeden Jahres eine traditionelle Weihnachtsfeier mit klassischem Gänseessen organisiert, früher in der Villa Kellermann, in den letzten Jahren in der Remise Schloss Glienicke. Da wir Wert auf eine dem Anlass entsprechende feierliche Veranstaltung legen, ging den kulinarischen Freuden stets eine literarisch-musikalische Einstimmung voraus. So erlebten wir musikalische Darbietungen von dem Ensemble „Celeste Sirene“, Christiane Gerhardt, Gambe und Niels Badenhop, Harfe und Gesang, eine Lesung von Klaus Büstrin und Brigitte Breikreuz (Gitarre) bis hin zur Präsentation der Musik aus der Zeit Friedrich II., dargeboten von den Mitgliedern der Kammerakademie Potsdam, Rita Herzog, Cembalo und Bettina Lan-

ge, Flöte. An dieser Stelle danken wir ausdrücklich unserem Mitglied Jochim Sedemund, der uns mit seinen Empfehlungen zur Seite stand. Auch in diesem Jahr können wir uns auf kulinarische und künstlerische Genüsse freuen.

IRMGARD OBERMAYR



Alle Jahre wieder schmücken die wunderbaren Kunstwerke Christian Heines die Einladung zur Weihnachtsfeier, hier eine winterliche Glienicker Brücke

Erneuerung oder Rekonstruktion

Im Rahmen des Konjunkturprogrammes der Bundesregierung sollte der Straßen- und Fußgängerbereich der Mangerstraße erneuert werden. In diesem Zusammenhang war auch die Erneuerung der Abwasserleitungen vorgesehen. Die Stadtverwaltung wollte den vorhandenen Pflasterbelag (typisch für die Berliner Vorstadt) durch Asphalt ersetzen. Es kam sofort zu Protesten der Anwohner und Grundstückseigentümer. Der Vorstand unseres Vereines stellte sich umgehend hinter diesen Einwand. Es gründete sich eine Bürgergemeinschaft um Frau Tornow. Am 17.06.2010 organisierte der Verein Berliner Vorstadt e.V. eine

Demo, die großen Zuspruch bei Anwohnern, Presse und der Stadtpolitik fand. Am 20.06.2010 verfasste der Vorstand ein Schreiben an die Stadtverwaltung "Pflaster statt Asphalt". Die Empfehlung zur Pflasterung fand unter den Anrainern jedoch keine einheitliche Zustimmung. Eine Abstimmung entschied dann die Pflasterung. Der Vorstand begleitete in mehreren Anhörungen den Vorgang „Mangerstraße“. Heute, im Jahr 2012 kann man sagen, dass das Ergebnis all dieser Vorgänge ein absoluter Gewinn für die Berliner Vorstadt ist.

CHRISTIAN HEINZE

„Frühlingsfit“ in der Königlichen Gartenakademie

Bereits im Herbst 2011 entwickelten wir gemeinsam mit Dr. Peter Daniel die Idee, für alle Gartenfreunde und Garteninteressierte unseres Vereins einen Workshop in der international renomierten „Königlichen Gartenakademie“ anzubieten. Am 3. April d.J. haben wir dies verwirklicht.

Gabriella Pape, Leiterin der Königlichen Gartenakademie und u.a. bekannt durch ihre regelmäßigen Kommentare am Sonnabend in der Berliner Morgenpost, begrüßte uns und berichtete sehr spannend über den steinigen Weg von der Gründung bis heute. Die Königliche Gartenakademie entstand nach englischem Vorbild. Wir konnten nur ihren Mut und ihr Durchhaltevermögen bewundern.

Frau Dr. Isabella von Groeningen, Leiterin der Gartenschule, hielt den Workshop unter dem Motto „Frühlingsfit“. Die Teilnehmer bekamen die Möglichkeit, Probleme und Fragen, den eigenen Garten betreffend, zu stellen. Der Workshop teilte sich in einen theoretischen und einen praktischen Teil. Während des Afternoon Tea mit köstlichen Scones, Sandwiches etc. im Cafe Lenné beantworteten Frau Pape und Frau Dr. von Groeningen ausführlich weitere Fragen.

Viel haben wir gelernt. Unsere Gärten werden davon profitieren.

IRMGARD OBERMAYR



Oben: Frau Dr. Van Groeningen, Leiterin der Gärtnerei der königlichen Gartenakademie, leitet den Workshop für unsere Vereinsmitglieder. Sie zitiert Karl Foerster mit seinem berühmten Satz „Es wird durchgeblüht.“

Unten: Die Leiterin der Gartenakademie, Gabriella Pape



In eigener Sache

E-Mail ist für uns die einfachste und schnellste Möglichkeit, Sie zu erreichen und wir versenden einen Großteil unserer Informationen und auch Einladungen über den Mail-Verteiler. Natürlich bekommen Sie weiterhin besondere Einladungen per Post, trotzdem können wir auf die Kommunikation per E-Mail nicht mehr verzichten.

Wir bitten Sie daher dringend, uns zu informieren, wenn sich Ihre Daten ändern, am einfachsten unter:

Irmgard.Obermayr@verein-berlinervorstadt-ev.de

Villa Petzholtz: Villa I des Bauvereins

Die Menzelstraße (früher Wörtherstraße) wurde 1872/74 durch den „Bauverein Potsdam (Actiengesellschaft)“ zur Erschließung des bis dahin unbebauten Terrains angelegt.

Das erste Haus dieser Straße war die im nördlichen Teil gelegene Villa Menzelstraße 12, die Ernst Petzholtz gemeinsam mit seinem Halbbruder Fritz unter der Firmenbezeichnung Gebr. Petzholtz 1873 als „Villa I“ für den Bauverein errichtete.

Bis 1895 wurden sieben der insgesamt über 20 Parzellen bebaut. Danach setzte eine verstärkte Bautätigkeit ein. Hohe Beamte, Bankiers und Militärs vor allem aus dem Adel sowie wohlhabene Geschäftsleute und andere Gutbetuchte ließen sich hier nieder. Bis zur Jahrhundertwende entstand zu beiden Seiten der Straße eine einzigartige und sehr repräsentative villenartige Wohnbebauung, die bis heute das Straßenbild prägt.

*Originalzeichnung von Ernst Petzholtz (Acta Specialica):
„Vorder Ansicht der Villa I des Bau Vereines Potsdam“*



Im Juni 1873 beantragte Hofbaumeister Ernst Petzholtz den Bau eines unterkellerten ein-einhalb-geschossigen Wohngebäudes auf dem von ihm erworbenem Grundstück in der Wörtherstraße. Diese „Villa I“ des Bauvereins Potsdam gehört damit nach der Villa Schöningen zu den ersten Bauten in der Nähe der Glienicker Brücke und war der Anfang des groß angelegten Bebauungsprojektes. Sie wurde von Petzholtz als eigenes Wohnhaus konzipiert und erbaut.

Die Villa ist axial zur Straße ausgerichtet und erhält Ihren Akzent durch den giebelbekrönten Mittelrisalit mit einer wunderschönen Loggia im Rundbogenstil. Die Arkadenbögen der Loggia werden von zwei korinthischen Mittel-Säulen getragen. Die Loggia ist dreiseitig freigestellt und mit einer Außentreppe direkt in der Vorgarten verbunden. Die grundlegende Gliederung der Fassade ist klassisch angelegt und unterstreicht das Können des Hofbaumeisters Petzholtz.

Nach der Fertigstellung bezieht Ernst Petzholtz die Villa und lebt dort bis zu seinem Tod 1904. Im gleichen Jahr wird auf dem Grundstück an der hinteren Grundstücksgrenze ein Pferdestall mit Remise gebaut. Seine Frau Gertrude bewohnt die Villa weiterhin.

Trotz der vielen weiteren Veränderungen, welche die Villa im Laufe der Jahre nach 1920 u.a. durch seinen späteren Eigentümer, den Hüttendirektor Ernst Kunze erfahren hat, wirkt die Villa dank ihrer guten Proportionierung noch immer sehr

stilvoll. Die Ergänzung des Geländers auf dem seitlichen hölzernen Vordach über dem Eingang von 1924 ist ein positives Beispiel. Hingegen sind die WC-Anbauten auf der Rückseite der Fassade nicht dienlich gewesen und wurden bei der Sanierung in Abstimmung mit der Denkmalpflege auch wieder entfernt. In der straßenseitigen Loggia wurden die seitlichen Arkaden vermauert und mit Fenstern versehen und die Treppe in den Vorgarten wurde abgerissen. Auch diese beiden Eingriffe in die Optik der Villa wurden mit der Sanierung wieder aufgehoben und die ursprüngliche Fassung wieder hergestellt.

1961 steht die Villa durch Kriegeseinwirkungen nahezu unbeschadet voll aufgestückt samt original Zaunanlage. Doch während der DDR-Zeit wurde die Villa in ein Mehrfamilienhaus geteilt, die Schieferdeckung entfernt und durch ein schlichtes Pappdach ersetzt, die Fassade nahezu komplett entstüct, die historische Zaunanlage ersetzt und der axiale Straßenzugang geschlossen. Aber selbst nach den Eingriffen zu DDR-Zeiten, in der außerdem dingend notwendige Sanierungsmaßnahmen nur aufs Notwendigste ausgeführt wurden, behält die Villa I. ihren dezenten und zurückhaltenden Charme, der ihre ehemalige Schönheit erahnen lässt.

Von 2008 bis 2010 wird die stark sanierungsbedürftige Villa, die nach der Wende von mehreren Parteien genutzt wird, wieder liebevoll in Stand gesetzt und den heutigen Ansprüchen gerecht wieder in alter Schönheit hergestellt.

MARTINA ENGEL-FÜRSTBERGER

Von oben nach unten:

- 1961: Die Villa hat den Krieg und die Nachkriegsjahre nahezu unbeschadet überstanden*
- 1989: Die schwerwiegendsten Eingriffe wurden zu Zeiten der DDR gemacht, Schmuckelemente werden entfernt oder zerstört, die Villa nur notdürftig unterhalten*
- 2008: Dornröschenschlaf, gekennzeichnet von den Zerstörungen der DDR schlummert die Villa I des Bauvereins vor sich hin*
- 2010: Nach Fertigstellung der aufwändigen Sanierung erstrahlt das ehemalige Wohnhaus Petzholtz in alter Schönheit*



Foto: Familie Doeberl



Foto: Familie Doeberl



Foto: Markus Engel



Foto: Markus Engel

Der lange Weg zur Potsdamer Mitte

Wie selbstverständlich ist heute das offizielle Logo der Stadt Potsdam eine stilisierte Zeichnung des kleinen Weinbergsschlusses außerhalb der Stadt, von Sanssouci. Wann immer überregional über Potsdam berichtet wird, wählt man als Bildhintergrund Sanssouci, das geliebte Sommer-Refugium Friedrichs des Großen. Es ist zur „Marke Potsdam“ geworden, obwohl die Stadt von heute sich in weiten Teilen schwer mit dem monarchischen Erbe tut und bisweilen längst geschlagene Revolutionsschlachten immer noch für tagespolitische Aufregungen benutzt werden. Dabei profitiert Potsdam bis heute genau von diesem Erbe der Kurfürsten und Könige.

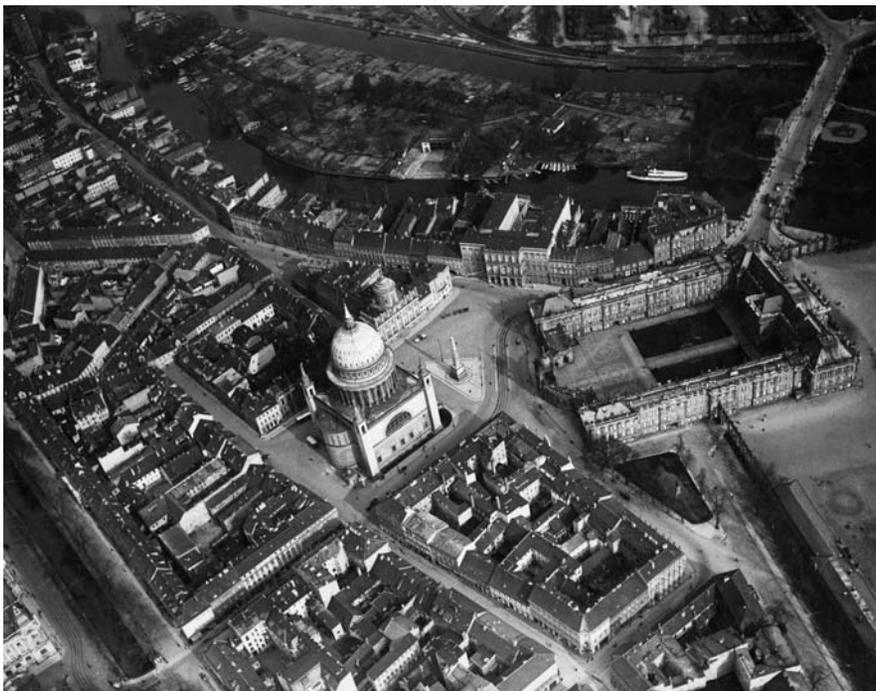
Offenbar ganz dem allgemeinen geschichtlichen Analfabetismus zum Opfer gefallen ist das Wissen um die Tatsache, dass der Aufstieg Potsdams von einem unbedeutenden Fischerdörfchen zu weltweitem Renommée ursprünglich von einem anderen Ort ausging: dem Potsdamer Stadtschloss im Herzen der Stadt, das von 1744 - 1752 durch Georg Wenceslaus von Knobelsdorff seine endgültige Gestalt erhielt.

Von dieser „Winterwohnung“ Friedrichs gingen schon seit den Zeiten des Großen Kurfürsten sämtliche Impulse aus, die die Stadtentwicklung bis 1945 prägten und Potsdam schließlich zu einem der

schönsten Städtebilder in Deutschland machten. Dieser Kern, das Stadtschloss, die umliegenden Bürgerhäuser und die großen charakteristischen Kirchen brannten durch einen englischen Luftangriff und durch sowjetrusischen Artilleriebeschuss in den letzten Kriegstagen 1945 aus.

In radikaler Weise fiel der historische Stadtkern Potsdams, obwohl in weiten

Luftbild: Potsdams Mitte vor den Zerstörungen des 2. Weltkrieges, Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz, mit freundlicher Genehmigung für den Verein Potsdamer Stadtschloss e.V



Teilen wiederaufbaufähig, nach Kriegsende dem Furor von Kriegsfolgen und Ideologie zum Opfer. Vor, mit und nach den Bauten verschwanden viele der alten Potsdamer Familien und über die Jahrzehnte fand mit den Mitteln der Diktatur ein fast vollständiger Bevölkerungsaustausch statt. Es ist im Nachhinein ganz erstaunlich, wie seltsam resistent, zählebig, wie verwurzelt und fruchtbar die alten Bilder von Potsdam waren und wie sie bei vielen in der neuen „sozialistischen Bezirkshauptstadt“ überlebten, wo doch nun das „Dunkel der Vergangenheit“, das „Alte und Morsche“ endgültig zusammengebrochen war und junge Architekten-Sozialingenieure die „neue sozialistische Idealstadt“ schufen.



Fast vierzig Jahre plante man an dem neuen Zentrum und die Zeichnungen zeigen deutlich die jeweiligen Wendungen, die das Politbüro in seiner Baupolitik im Laufe der Zeit vollzog. Vieles blieb allerdings Stückwerk, zuletzt der fast vollendete Rohbau eines Theaters am Alten Markt, der Teile der Grundfläche des 1960 gesprengten Stadtschlusses besetzte. Schon 1990 begannen viele, diesen Theaterstandort in Frage zu stellen und es war die Bürgerinitiative ARGUS, die der Diskussion den Rückenwind verschaffte, die schließlich zu einem entscheidenden Beschluss der nach 57 Jahren wieder frei gewählten Stadtverordnetenversammlung im Oktober 1990 führte. Die hier beschlossene „behutsame Wiederannäherung an das charakteristische, historisch gewachsene Stadtbild“ war nicht nur die völlige Abkehr der Planungsziele der DDR-Zeit, sie war bis heute entscheidend für die



Oben: Lustgartenfront des Stadtschlusses, Havelkolonnade mit Blick auf den Turm der Garnisonkirche um 1930, Max Bauer, Deutsches Historisches Museum, M.Baur/DHM, Berlin;
Mitte: Die Potsdamer Stadtmitte vor 1958 mit der Ruine des Stadtschlusses, Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz, mit freundlicher Genehmigung für den Verein Potsdamer Stadtschloss e.V.;
Unten: "Betongleitkern" des Hans Otto Theaters zwischen Alter Fahrt und Altem Markt Anfang 1990, für den Teile der Stadtschlusfundamente und der Bauten an der Alten Fahrt vernichtet wurden, Dieter Jäger, Potsdam



Der lange Weg zur Potsdamer Mitte

Wiedergewinnung der Mitte. Dies hieß die Abkehr von der „autogerechten Stadt“, den politisch motivierten Aufmarschschneisen, den Rückbau der überdimensionierten Verkehrswege und damit die Rückkehr zum historischen Stadtgrundriß.

Damit war auch der Weg frei für eine theoretische Wiedererrichtung des Schlosses, das der zentrale Bezugspunkt des gesamten städtischen Raumes gewesen war. Es ist im Rückblick erstaunlich, mit wie viel mehr Mut die meisten Verantwortlichen in den ersten Jahren nach 1989 den Wiederaufbau von Stadtschloss und Garnisonkirche, Heiliggeistkirkenturm und die Freilegung des Stadtkanals forderten.

Das wiedererrichtete Fortuna-Portal vor dem Beginn der verkehrlichen Umbaumaßnahmen, Regine Rüss 2003

Debatten um eine unbedingt erhaltenswerte angebliche „Ostmoderne“ entstanden aus vielerlei Gründen mehr als anderthalb Jahrzehnte später. Ein weiteres ganz entscheidendes Schlüsselereignis war der 2000 - 2002 durchgeführte Wiederaufbau des Fortunaportals, den Günther Jauch mit seinen Mitteln ermöglichte.

Nach weiteren Jahren intensiver Debatte beschloss schließlich der Landtag 2005 den Neubau des Parlaments in „den Um- und Aufrissen des historischen Gebäudes“ – dem Potsdamer Stadtschloss, was in einer seltsamen regierungsamtlichen Neusprechaktion von nun an nur noch „Landtagsneubau“ genannt werden durfte. 2002 hatte sich der 1999 gegründete Förderverein für das Fortunaportal auch offiziell in „Verein Potsdamer Stadtschloss e.V.“ umbenannt und versuchte weiter für die Idee der Rekonstruktion eines der historisch und kunsthistorisch bedeutendsten Gebäude Brandenburgs zu werben.

Jener Grundsatzbeschluss von 2005 bedeutete aus Sicht der Landesregierung nun keinesfalls eben diese Rekonstruktion, mit Ausnahme jener beiden „antiken“ Tempelportiken zum Alten Markt zu, die teilweise zu



80% erhalten und als Ergebnis der Planerdebatten und in der Form einer ruinösen Reminiszenz als wieder aufzurichten gesetzt waren. Keinesfalls wollte man sich den Gestaltungsspielraum durch Knobelsdorff einengen lassen, wozu personelle Befindlichkeiten wie die üblichen technokratischen und verfahrensrechtlichen Einwände sowohl in der Bauabteilung des federführenden Finanzministeriums wie der damaligen Landesregierung selbst beitrugen. Diese Absichten und Planungen wurden niemals öffentlich, eine Debatte war nicht erwünscht. Wie daher zu erwarten, kam es trotz der 2006 geschlossenen Kooperationsvereinbarung und des Kaufvertrages zwischen Stadt und Land im November des Jahres zum öffentlichen Eklat. Der rechtlich zwingende Bebauungsplan scheiterte zweimal hintereinander in der Stadtverordnetenversammlung und damit war das Vorhaben blockiert. Kern der Auseinandersetzung war das fast völlige Fehlen gestalterischer Vorgaben einerseits, das das Projekt dem Gutdünken der Landesregierung ausgeliefert hätte und eine grundsätzliche Ablehnung des Projektes bei vielen Stadtverordneten.

Nach einer Umfrage der Stadt, die allerdings nur nach dem Standort, nicht jedoch nach der Form votieren ließ, war die Frage ob „Stadtschloss“ oder „modern“ weiter ungeklärt. Nach dem deutlichen Votum der Potsdamer für den Standort Alter Markt passierte der Bebauungsplan im Januar 2007 das Stadtparlament, wobei lediglich zum Alten Markt genauere Vorgaben im Sinne der historischen Form (Baulinien) nachgebessert wurden. Die von der Stadtplanung gewünschte, dringend nötige Durchwegung und damit die ursprünglich selbstverständliche Öffentlichkeit des Innenhofes konnte nicht gegen das Land durchgesetzt werden. Die völlige Intransparenz, die unzeitgemäße Geheimhaltung, die politischen Querelen bei dem für Potsdam entscheidenden Bauvorhaben führten zur Gründung der Potsdamer Bürgerinitiative „Mitteschön“, die

Blick von der Nikolaikirche auf die archäologischen Untersuchungen auf dem Areal des Stadtschlusses 2007, Olaf Thiede. Die bestens erhaltenen, wertvollen Fundamente des nördlichen Schlossareals, unter denen Siedlungsspuren bis in die Bronzezeit erhalten waren, wurden trotz der Proteste von Mitteschön und Stadtschlossverein für eine Tiefgarage restlos ausgekoffert.



Der lange Weg zur Potsdamer Mitte

dem Schlossverein ganz entscheidend beisprang: „Wir brennen für unser Stadtschloss“, so das Motto der überaus erfolgreichen Candlelight-Dinner-Demos 2007 und es war wieder eine Bürgerinitiative, ARGUS, die nun, co-finanziert vom Verein Potsdamer Stadtschloss, eine Umfrage in Auftrag gab. Wo 1997 noch mehrheitlich Ablehnung in der Bevölkerung geherrscht hatte, stimmten nun 59% der Potsdamer für die historischen Fassaden, eine Mehrheit, die übrigens quer durch alle Stadtteile und quer durch alle Altersgruppen ging.

Zwar haben die vielfältigen phantasievollen Aktionen von Mitteschön, die Demonstrationen, Anzeigenkampagnen, Plakate, Transparente, Info-Veranstaltungen, die Fundamentrettungsaktionen auf dem Schlossgrundstück, die Platzfeste und das immer wieder offensiv vorgetragene eindeutige Bekenntnis zur historischen Schönheit der Stadtmitte einiges Aufsehen verursacht, vielleicht zum Stimmungsumschwung beigetragen und durch Bürgerzuspruch zusammen mit den Aktivitäten des Schlossvereins (Aktien, Spenderbriefe, eine Kunstauktion, die Kalender, teilweise finanziert durch Nobelpreisträger Günther Blobel) und seiner kontinuierlichen Fertigstellung



von Stadtschlossskulpturen Gewicht gewonnen. Anlässlich des Mitteschön-Sommerfestes „Potsdam mon Amour“ 2008 bemerkte der Potsdamer Bürgermeister Jacobs sogar öffentlich vor den Initiativen: „Ohne Sie entstünde am Alten Markt etwas ganz anderes“, aber wirklich beeindruckt hat all dieses zumindest das Finanzministerium wahrscheinlich wenig. Die laufenden Planungen, die Ergebnisse eines Architektenwettbewerbs, die geheim gehalten wurden, hatten sich mit einiger Sicherheit davon unbeeindruckt weit von der historischen Form entfernt. Entscheidend für den Weg in die richtige Richtung war die Privatspende Prof. Dr. Hasso Plattners, die Ende November 2007 öffentlich wurde. Der Potsdam-Mäzen hatte hier bereits dem Land 20 Millionen Euro für den Bau mit der Auflage überwiesen, sämtliche Fassaden in historischer Form zu errichten. Mit sehr viel Geld musste nun das juristisch komplizierte Verfahren, das voll entgegen dem Bürgerwillen in Richtung moderner Bürobau lief, auf die neue Tatsache umgelenkt werden.

Nach der Vertragsunterzeichnung mit dem BAM Konzern, der Bau und Betrieb gegen eine 30-jährige Miete übernahm, wurde das Projekt erstmalig am 21. August 2009 der Presse vorgestellt. Mit dem Architekten Peter Kulka, Köln, hatte man einen entschiedenen Rekonstruktionsgegner gewählt. Im Oktober, nach dem nun alle Messen gesungen waren, kam es zur ersten und einzigen offiziellen Begegnung zwischen dem Minister, dem Oberbürgermeister und den Experten von Mitteschön und Stadtschlossverein. Die Initiativen „durften“ noch eine Liste von „Anregungen“ für die Elemente einer richtigen Fassadenrekonstruktion übergeben. Weitere Gespräche fanden nicht statt und waren offenkundig nicht erwünscht.

Am 17.2.2011, am frühen Mittag eines normalen Arbeitstages wurde der Grundstein in einem exklusiven Kreis vor 200 geladenen Gästen gelegt. Hunderte interessierter Bürger mussten enttäuscht wieder abziehen, eine Taktlosigkeit, die bei vielen zu Kom-

Spontandemo der Potsdamer nach Bekanntgabe der Plattner-Spende am Abend des 10.12.2007, Monika Schulz-Fieguth

mentaren wie „Die, die immer dafür waren, müssen draußen bleiben und die, die immer dagegen gearbeitet haben, trinken drinnen unter sich Sekt“ und genüsslich sarkastischen Pressekommentaren führte.

Erst anlässlich des Richtfestes am Abend des 24. November 2011 wurde das von den Bürgerinitiativen immer geforderte Volksfest Wirklichkeit. Trotz des nasskalten Novemberwetters drängten sich über 10.000 Menschen in euphorischer Stimmung auf dem Alten Markt, so viele wie seit 1939 nicht mehr. Man kann es mit Schmunzeln kommentieren, mit welcher Geschwindigkeit die Granden der Landesregierung und der Stadt, der sich drehenden goldenen Fortuna auf dem Fortunaportal gleich, in ihren Reden auf die euphorische Stimmung eingingen und sich zu den vielen Vätern des Erfolgs machten. Man kann aber auch feststellen, dass an diesem Tag die Nachkriegszeit in Potsdam endgültig zu Ende ging und spürbar wurde, was die Bürgerinitiativen immer gesagt hatten: Mit dem Stadtschloss beginnt Potsdam, sich mit sich selbst zu versöhnen. Kunsthistorisch betrachtet ist der Bau keine „Rekonstruktion“, nicht einmal eine Teilkopie. Die Vielzahl der Unkenntnis, technokratischer (Verwaltungs-) Arroganz und Unwillen geschuldeter, unnötiger, der einstigen Schönheit abträglicher Manipulationen im Großen wie im Kleinen wird vor der Geschichte ein Dokument brandenburgischen Regierungshandelns am Anfang des 21. Jahrhunderts werden.

Rückblickend und angesichts der Ausgangslage vor über 10 Jahren lässt sich in Anspielung auf Friedrich den Großen dennoch tatsächlich von einem „Mirakel“ in Potsdam sprechen. Die Stadtmitte erhält ihren zentralen „Leitbau“ zurück und zwar an der Stelle, an der geschichtlich die später zeitweilig europäische Bedeutung der Stadt und der Region begann. Dieses Wunder nahm seinen sehr irdischen Anfang mit Günther Jauch und dem Fortunaportal und wurde wieder durch einen Bürger, Hasso Plattner, konkret. Die Bürgerinitiativen, getragen von ganz unterschiedlichen Menschen haben getan, was in ihren Kräften stand, ehrenamtlich Spenden gesammelt, sich mit Phantasie, manchmal Penetranz und lautstarkem



Computeranimationen der historischen Mitte Potsdams mit dem Stadtschloss und seinem Umfeld um 1850, oben: Blick von der Nikolai-Kirche auf Stadtschloss und Alte Fahrt, Mitte: Blick vom Acht-Ecken-Platz nach Osten, beide Arte 4D, Andreas Hummel. Die aufwändigen Animationen der Potsdamer Mitte wurden von Nobelpreisträger Prof. Dr. Günter Blobel und den Friends of Dresden Inc., New York, sehr großzügig finanziert.



Auftreten, aber immer beraten mit einer sachlichen, durch unterschiedliche Experten untermauerten Argumentation und gleichzeitig viel Bodenhaftung eine Stimme verschafft, die zumindest in der Gesellschaft vernommen wurde. Vielleicht ist dies auch ein wichtiges Ergebnis des gelegentlich bitteren Ringens um das Stadtschloss, dass in Potsdams Streitkultur diese bürgerschaftliche Stimme entstanden ist, die die einstige Schönheit der Stadtmitte als unveräußerlichen Maßstab für die zukünftige Entwicklung nimmt.

Dr. Joachim Kuke, Kunsthistoriker
Stv. Vorsitzender Verein Potsdamer Stadtschloss e.V.

Lotte Brunner in Potsdam „Mein Sakrowsankt“

Es war eine besondere Familie, die 1913 in die Berliner Vorstadt kam: Der Philosoph Constantin Brunner, seine Frau Leonie und deren Töchter Gertrud und Lotte bezogen eine Wohnung im Haus Nr. 38 in der Neuen Königstraße, heute Berliner Straße 59. Die schöne Lage am Wasser und die Nähe zu den Parkanlagen wirken belebend und bereichernd: „Wir wohnen nun in Potsdam, am Tiefen See. Vater hat den schönsten Arbeitsplatz, auf dem er je gesessen. Die Umsiedlung hat seinem Befinden einen guten Schwung gegeben und scheint wie eine Art Kur auf ihn zu wirken“, stellt Lotte Brunner in ihrem Tagebuch am 29. März 1913 fest. Der Philosoph schätzt an der im Hochparterre gelegenen Wohnung insbesondere die Weite der „Vierzimmerflucht“.

Siebzehn Jahre werden die Brunners hier leben und wirken. 1930 endet die Potsdamer Zeit: Wegen ihrer schwierig gewordenen finanziellen Lage muss die Familie schweren Herzens ihr liebgewordenes Domi-

zil aufgeben und in ein Wilmersdorfer Mietshaus umziehen. Während der Potsdamer Jahre führt Lotte - wie schon seit 1903 - regelmäßig Tagebuch und hinterlässt damit ein ungewöhnliches literarisches Dokument sowohl des Schaffens Constantin Brunners als auch des Potsdamer Lebens in einer wechselvollen Zeit.¹

Lotte Brunner kommt am 1. Mai 1883 als erstes Kind des Ehepaares Georg und Rosalie (Leoni) Müller in Hamburg zur Welt. Ihre frühe Kindheit verbringt sie in wohlstuierten Verhältnissen des großbürgerlichen Elternhauses, doch ist die Ehe der Eltern unglücklich, das Verhältnis zum leiblichen Vater nicht unbelastet. 1895 kommt es zur Scheidung der Eltern, und die Mutter heiratet im gleichen Jahr den entfernt verwandten Leo Wertheimer, der 1820 in Altona geboren einer jüdischen Familie entstammt. Er war als Schriftsteller, Literaturkritiker und Herausgeber unter dem Pseudonym Constantin Brunner tätig, das er ab

1904 als offiziellen Namen führte. Lotte erhielt diesen Namen später durch Adoption. Die junge Familie zieht zunächst nach Berlin; hier und später in Potsdam entstehen die Werke Constantin Brunners zur Philosophie und Kulturkritik.²

Für die 12jährige Lotte beginnt eine glückliche Zeit. Der neue Vater liebt sie und fördert ihre Wissbegier und Lernbereitschaft.

Lotte Brunner (2. von links) und Mitbewohner im Garten des Wohnhauses der Familie Brunner Neue Königstraße 38, heute Berliner Straße 59 (1927)



Er weiß gut und einfühlsam mit Kindern umzugehen und unterrichtet beide Mädchen zu Hause. Lotte berichtet in ihrem Tagebuch, dass Brunner sich viel Zeit für sie nahm und ihr half, quälende Ängste zu überwinden durch das Glück des darüber „Sprechens und Zuhörens“. Für das sensible und introvertierte Kind folgen prägende Jahre in der durchgeistigten Atmosphäre seines Schaffens. Nach dem Ende ihrer Schulzeit besucht Lotte, wie viele gebildete junge Mädchen jener Zeit, für drei Jahre (1899-1902) ein Lehrerinnen-Seminar in Berlin, das sie mit Auszeichnung abschließt. Nun unterrichtet sie gelegentlich, gibt Stunden im Elternhaus, später auch an einem Berliner Abendgymnasium.

Während ihre Schwester 1911 heiratet, lebt Lotte weiterhin bei den Eltern und wird in zunehmendem Maße eingebunden in die Arbeit des Vaters. Sie begleitet die Entstehung seiner Schriften und wird seine engste Vertraute. Die Gespräche mit dem Vater zeichnet sie in ihrem Tagebuch auf. Unter dem Pseudonym E.C. Werthenau - es ähnelt dem Geburtsnamen des Stiefvaters - veröffentlicht sie 1910 ein kleines Lexikon „Interessante Wörter“, das sich mit Etymologie und Wortableitungen befasst. Sie beschäftigt sich mit Bildender Kunst, Dichtung und Musik und singt mit Begeisterung im Bach-Chor. Wie viele junge Frauen arbeitete auch Lotte während des ersten Weltkrieges als Lazarettschwester.

Freude bereitete Lotte das Reisen; 1904 fährt sie mit dem Vater nach Norwegen, 1908 in die Schweiz. 1912 wagt sie, die zunehmend nach Freiheit von der häuslichen Bindung strebt, sich allein für einige Wochen nach Italien. Auch Freunde werden häufig besucht, z.B. die Familie Herrligkoffer im schwäbischen Ichenhausen. Deren Sohn Siegfried, den Lotte als Kind kannte, schreibt später über sie: „Lotte Brunner war eine Frau von ganz erlesenem, tiefem und schönem pädagogischen Talent. Ihre große Kunst war, selbst die abstraktesten Gedanken in lebendiger Anschaulichkeit vor den Zuhörern erstehen zu lassen, umgekehrt aber auch die alltäglichsten Dinge so ins philosophische Licht zu rücken, dass ein Schimmer des Ewigen auf ihnen liegen blieb. Über das Wort des



Constantin und Lotte Brunner

Vaters konnte sie wundervoll sprechen. Man kann wohl sagen: ist Brunner das Werk, so ist Lotte der Kommentar.“

Nach Gründung der Constantin-Brunner-Gesellschaft 1925 war Lotte in neuer Weise gefordert. Sie engagierte sich nun in der Öffentlichkeit für Brunners Werk und hielt Vorträge. Brunner selbst weigerte sich, öffentlich aufzutreten und bezeichnete sich als „Einsiedler von Potsdam“. Im Tagebuch vermerkt Lotte am 26.2.1925 ihren ersten Vortrag: „Gestern Abend habe ich in der Kant-Gesellschaft Vaters Archiv-Aufsatz verlesen und daran anschließend einen freien Vortrag vor etwa dreihundert Hörern gehalten.“ Weitere erfolgreiche Vortragsabende folgen: 1927 zum Thema „Constantin Brunner und Friedrich Nietzsche“ (unter ihrem Pseudonym auch veröffentlicht), 1932 über „Goethe und die Philosophie“ (Goethe war ihr Lieblingsdichter).

Unmittelbar vor ihrer Emigration spricht Lotte am 23. Februar 1933 im Hohenzollern-Gymnasium Berlin über das Thema „Friedrich der Große nach seiner

Lotte Brunner in Potsdam „Mein Sakrowsankt“

geistigen Bedeutung“. Dieses Thema war ihr durch die Potsdamer Jahre sicher vertraut, zumal der Vater ein Friedrich-Verehrer war. Da die Brunners gern ins Kino gingen, haben sie vermutlich den Film von 1930 „Das Flötenkonzert von Sanssouci“ mit Otto Gebühr in der Hauptrolle gesehen. Der Alte Fritz war damals in Potsdam noch sehr präsent. Auch die Werbung nutzte ihn als populäres Motiv, wie die diesjährige Ausstellung im Deutschen Historischen Museum dokumentiert.

Im Tagebuch erzählt Lotte, wie der Zauber von Sanssouci auf sie und ihren Vater wirkte: „Spaziergang durch das blühende Sanssouci: Im Raffaelsaal der Orangerie sahen wir uns die allerdings schlechte



Kopie der ‚Schule von Athen‘ an, weil Vater das Bild nächste Stunde besprechen wird. Wir setzten uns dann draußen auf eine Bank und blickten durch die Bogen des Gebäudes in das volle Grün. ‚So eine schöne Architektur sehen, das erhebt mich unheimlich; mir ist dabei, als hörte ich Musik: einen rieselnden Ton zwischen Geige und Cello und ferne hinter der Einzelstimme das Orchester.‘ Wir gingen durch den Park, dessen Naturwiesen uns entzückten, der Kastanienallee zu.“

Für ihren Vortrag muss Lotte „sehr gründlich recherchiert haben.“³ Sie zitiert aus dem Briefwechsel Friedrichs mit Voltaire und setzt den Preußenkönig in Bezug zu Goethe und Constantin Brunner. „Es ging Lotte nicht nur um Verehrung und schon gar nicht um Verklärung. Sie sah den König nicht als strahlenden Heldenfigur, wohl aber als genial und vor allem als eine tragische Persönlichkeit der Geschichte, der trotz aller Kritik letztlich der Beiname ‚der Große‘ gebühre.“³ Dieser Vortrag sollte Lottes letzter sein. Wenige Tage später brannte der Reichstag.

Die Schriften Constantin Brunners standen 1933 auf der Schwarzen Liste und wurden beschlagnahmt. Die Familie ging ins niederländische Exil nach Den Haag. Lottes Leben erfährt dort durch ein besonderes Ereignis eine unerwartete Wendung: Sie heiratet 1934 den Ingenieur Piet Stigter, den sie einst in Potsdam gemeinsam mit seiner Frau als besonders „schönen Besuch“ empfunden hatte. Inzwischen ist er verwitwet und hat einen Sohn. Das Ehepaar verbringt einige wenige Jahre in Zurückgezogenheit und ruhigem Glück, überschattet allerdings durch Brunners Krankheit und Tod 1937. Doch auch Stigter stirbt 1940 nach längerem Leiden. Nun waren Lottes Kräfte nahezu aufgebraucht, sie blieb allein zurück mit der Sorge um die alte Mutter und den kranken halbwüchsigen Stiefsohn.

Nach der Besetzung der Niederlande durch deutsche Truppen wuchs Bedrohung und Gefährdung ins Unermessliche. „Von nun an der gelbe Stern!“

Lotte Brunner in der Potsdamer Wohnung (ca. 1913)

schreibt Lotte am 30. April 1942 ins Tagebuch. Bei aller Verzweiflung: man hört eine bemerkenswerte Gefasstheit heraus. „Das Zeichen ist mir auf die Haut gebrannt, tut also weh. Aber dies: in einer Zeit des Leidens will ich vielleicht gar nicht frei ausgehen, ich will mein Teil beitragen zum allgemeinen Leid.“ Anfang Januar 1943 wird Lotte in das Lager Westerbork gebracht, die 82jährige Leoni folgt wenig später. Lotte unterrichtet in der Lagerschule. „Ich könnte sehr wahrscheinlich meine Freilassung erreichen (wegen aller möglichen Tatsachen und Dokumente), aber nicht die von Mutter. Und ich werde sie nicht allein lassen...“ heißt es in einem ihrer letzten Briefe. Schon im März wird die Mutter mit einem Bahntransport in das Vernichtungslager Sobibor deportiert. Lotte erleidet denselben Weg in den Tod und stirbt am 30. April 1943, einen Tag vor ihrem 60. Geburtstag. Beider Namen finden sich im Archiv von „Yad Vashem“ in Jerusalem.

„Es gibt kein Ende“: Unter diesem trostvollen Titel, dem Schlusswort Constantin Brunners eigener Geburtstagsrede zum Siebzigsten, mit dem auch Lottes Tagebuch schließt, sind 1970 ihre Aufzeichnungen erschienen. 1939 legt sie es, das Schlimmste vorausahnend, in Freundeshände. Immer schon hat ihr das Tagebuch viel bedeutet. Niemand durfte Einblick nehmen, auch der Vater nicht, obwohl er dies gern getan hätte. Doch kommt er ihrem Wunsch nach Discretion nach und überrascht sie 1916 mit einer witzigen Zeremonie, in der er ihr einen großen „Eisenkasten“ zur Aufbewahrung der „Hefte“ überreicht.

Anders als sonst üblich, verleiht Lotte in ihrem Tagebuch nicht ihrem ganz persönlichen Empfinden Ausdruck, sondern hält Worte des Vaters fest, in Form von Zitaten, Aphorismen und Lehrsätzen, wie sie in den täglichen Gesprächen in Brunners Arbeitszimmer, auf den häufigen gemeinsamen Spaziergängen und im Familienkreis gesprochen wurden. Als „Eckermann-Haltung“ (nach Goethes Sekretär) hat die Forschung dies bezeichnet. Für die Aufzeichnungen der



Das Wohnhaus der Brunners Berliner Straße 59 heute

Anfangsjahre trifft dies zu, doch wird mit zunehmendem Alter der Verfasserin eine durchaus kritische Auseinandersetzung mit den Gedanken und Äußerungen des Vaters spürbar. Lotte charakterisiert ihn einfühlsam und treffend, bis hin zu fein beobachteten psychologischen Schattierungen, beschreibt seine persönlichen Eigenarten und Eigenheiten bis hin zum Sonderlichen. Der Leser nimmt teil an häuslichen Szenen und Begebenheiten, an Feiern und Festen, Besuchen und Späßen. Er erfährt von Menschen im Umkreis Brunners, die geistigen Austausch oder Rat und Hilfe suchten. Bekannte Namen sind darunter, wie Walther Rathenau und Lou Andreas-Salomé, aber auch einfache Menschen, wie beispielsweise die Potsdamer Hauswirtsleute, die wegen des Selbstmords ihres Sohnes Beistand suchten. „Wir sind zwei Ärzte, die zusammen die Praxis betreiben“, bringt es Lotte auf den Punkt.

Und immer wieder ist Potsdam gegenwärtig, bildet sozusagen den Hintergrund intensiver philosophischer Gespräche. Die Umgebung der Berliner Straße 59, die Glienicker Brücke, die Schwanenallee, der Neue Garten, der Park von Babelsberg, auch Sanssouci oder Sacrow werden immer wieder genannt: „Gestern Abend, als Vater und ich noch ein wenig

Lotte Brunner in Potsdam „Mein Sakrowsankt“

spazieren gingen, auf die Glienicker Brücke und durch die stille, dunkle Schwanenallee...“ - „Spaziergang durch den winterlichen Wald des Brauhausberges...“ - „Gestern gegen Abend mit Vater den schönen Weg von Bornim durch Sanssouci nach Hause zurückgegangen.“ - „Gestern zusammen zur Matthäuspassion in der Garnisonskirche.“ - „Spazieren gehen...im Neuen Garten, wo der Flieger üppig blühte.“

Ein besonderes Ritual wurde über die Jahre der gemeinsame Ausflug zu Lottes Geburtstag nach Sacrow, ihrem geliebten „Sakrowsankt“: Die sprachkundige Verfasserin der „Interessanten Wörter“ hat bei dieser Wortschöpfung sicher an den Doppelsinn gedacht (sakrosankt (lat.): hochheilig, unverletzlich)! „Seit wir in Potsdam wohnen, haben wir die Sitte geschaffen, dass Vater und ich an meinem Geburtstag den Birkenwald von Sakrow besuchen“, schreibt sie an ihrem 23. Geburtstag. Lotte, die sich selbst als Romantikerin sieht, gibt sich zu diesem persönlichen Anlass emotionalen Raum in ihren Aufzeichnungen.

Wäre es nicht schön, ihrer hier in Potsdam mit einem Stolperstein zu gedenken?

DR. SUSANNE LEISTE-BRUHN

¹ Lotte Brunner, *Es gibt kein Ende. Die Tagebücher*. Hrsg. von Leo Sonntag und Heinz Stolte, Hamburg 1970

² z.B. *Unser Christus oder das Wesen des Genies*. Berlin 1921, *Der Judenhass und das Denken*. Berlin 1922, *Vom Einsiedler Constantin Brunner*. Potsdam 1924

³ Renate Stolte-Batta, „...dass ich zur Menschheit gehöre“ Lotte Brunner (1883-1943). *Eine Biographie*. Norderstedt 2012, S 151/2
Abbildungsnachweis: Leo Baeck Institute Archiv im Jüdischen Museum Berlin: Constantin Brunner Collection, Nos. VI, 3, 1, 6/VI, 1, 1, 2/VI, 3, 1, 5/VI, 2, 1, 2 - Dank an Dr. Jürgen Stenzel für die Überlassung der Fotos und freundliche Unterstützung.



Familie Brunner auf der Glienicker Brücke (1928)

Erst vor kurzem ist eine Biographie über Lotte Brunner erschienen, die erste überhaupt: Renate Stolte-Batta, „...dass ich zur Menschheit gehöre“. **Lotte Brunner (1883-1943). Eine Biographie**, Norderstedt 2012

Stolte-Batta beschreibt lebendig und einfühlsam das Leben Lotte Brunners, über das bislang kaum etwas bekannt war. Sie entwirft ein eindrucksvolles Bild der Entwicklung, beleuchtet das Rätselhafte, Großartige, aber auch zutiefst Menschliche dieser vielschichtigen Persönlichkeit.

Potsdamer Miniaturen im Tagebuch Lotte Brunners

1. Mai 1915



„Seit wir in Potsdam wohnen, haben wir die Sitte geschaffen, dass Vater und ich an meinem Geburtstag, am ersten Mai, den Birkenwald von Sakrow besuchen. Da ich dort so gern einmal den Vollmond erleben wollte, so gingen wir dieses Mal schon am Vorabend des Geburtstages. Um acht Uhr machten wir uns auf den Weg; wir glaubten, er müsste bald aufgehen. Der Jungfernsee bot noch Sonnenuntergangsfarben; ein Boot fuhr durchs Wasser und zog einen hellblau-goldenen, breit zulaufenden Pfauenschweif nach sich über die ganze Fläche. Ich aber blickte immer wieder nach der Mondseite, wo sich nichts zeigte. Es wurde später. Der Schiffer setzte uns über; der Mond ging erst um 9 1/4 Uhr auf, beantwortete er meine Frage. Drüben gingen wir, vorfeierlich gestimmt, an den nebligen

Wiesen entlang, durch das kleine Dorf; die Frösche machten Lärm wie Maschinen und Räder einer Fabrik, unglaubliches Gequak und Gelächter, ein Hund bellte, kein Mensch zu sehen, kein Wagen. Am Kirchhof vorbei auf den Birkenwald zu: kein Mondschein, aber das allerletzt blasseste, silberne Sonnenlicht zwischen den Bäumen, die wie silberne Säulen mit phantastischen Kapitälern unbewegt dastanden. Wir vermißten den Mond nicht mehr, nur hofften wir, er werde uns auf dem Heimweg leuchten, den wir bald antreten mußten. Er kam nicht. Aber zu Hause angelangt, ein Blick auf unseren Tiefen See - da lag eben eine große, dunkelgoldene Kappe auf den Bäumen des Babelsberger Park. ‚So ein Schalk‘, sagte Vater‘, wir suchen den runden Herrn in Sakrow, und er ist bei uns zu Hause!‘ - Es war aber doch schön - und Geburtstag!“

1. Mai 1923

„Am Nachmittag ging Vater mit mir nach Sakrow, meinem Sakrowsankt, wo der Frühling, ob auch unter leicht grauem Himmel üppig und zart blühte, in ‚meinen‘ Birkenwald, den Vater mir richtig geschenkt hat, so daß er mir gehört. Zuerst suchten wir unsere Eiche im Park auf, unser großes Wunder, deren Äste große Bäume sind, die nun grünte bis in die letzten niederhängenden Spitzen, das Ganze rund und geschlossen wie eine riesige Glocke. Dann durch die schöne Dorfstraße, am kleinen alten Friedhof vorbei, auf den Birkenwald zu; ich mußte die Augen senken, um ihn nicht vorzeitig zu sehn; als ich sie dann heben durfte, stand er vor mir, mein Palast silberner Säulen. Vater sagte: „Empfange nun deinen Wald, Immer wieder jung und alt!“ und

freute sich über den Doppelsinn der zweiten Zeile. Wir schritten in der Diagonale hindurch, dann durchs Dorf, dann noch einen Weg zum See hin, der mir besonders lieb ist, und Vater sprach einiges schön Geburtstägliche, z.B. daß, wenn der Mensch die ersten Traumschwingen abgestreift habe, es nur ankomme auf seine Beziehung zum Einen und daß das Leben schön sei, wenn man die Gedanken denke, die immer schöner seien als das Leben.“



15. Dezember 1914



„So seelenempfindlich ist Vater: Wir beide kamen von größerem Spaziergang heim. Der Spaziergang in den Babelsberger Park war schön gewesen. Die Sonne war schon untergegangen, aber ihr letzter Schein wob sich noch goldviolett in den schweren Nebel. Von der Generalsbank der Blick läßt an Florenz denken mit Türmen und Domkuppel. Wohl noch schöner die Aussicht von der Siegessäule, durch Bäume und Sträucher in fünf Veduten geteilt, deren mittlere den gewundenen Flusslauf zeigt, die äußerste rechts traumhaft den Pfingstberg mit den flachen Türmen seines Belvedere. Über allem tiefrot der Abendhimmel. Man fühlte sich aus unserer Welt versetzt. Aber beim Umwenden der Blick auf das eiserne Kreuz der Viktoriasäule

schleuderte uns sogleich wieder hinein. Das eiserne Kreuz - uns allen jetzt das vertrauteste Zeichen. Von dem spitzen Staket um die Säule sagt Vater übrigens jedes Mal: ‚Und da drunter, in der Erde, stehn Schutzleute mit Helm und Lanze, und was da oben rausguckt, das sind die Lanzenspitzen, die sie durchgesteckt haben. Der ganze preußische Militarismus ist da.‘ Als wir an die Steinbank kamen, die wir die Zeus- und Herabank getauft haben, lag der See schon unerkennbar im Dunklen. Vater war gut gestimmt, kein Mensch im Park. Um eine Riesenkönifere spielten wir Kriegen. Von der kleinen Brücke in Glienike sahen wir den Griebnitzsee so dicht mit Nebel bedeckt als hätte die Nixe ihn zur Nacht mit ihrem Gewand verhüllt. Es war schön.“



ZUSAMMENSTELLUNG: DR. SUSANNE LEISTE-BRUHN; ILLUSTRATIONEN: CHRISTIAN HEINZE

Straßenbäume in der Seestraße - was lange währt, wird hoffentlich gut!

Im Jahre 2009 wurden in der Seestraße 13 und 14 gegenüber Nr. 29 und 30 insgesamt 4 Ahornbäume wegen Altersschwäche von der Stadt Potsdam entfernt. Wiederholte Fragen bei Herrn Severin, zuständig für neue Bepflanzungen beim Magistrat der Stadt Potsdam, führten erst einmal zu keinem Ergebnis. Er forderte eine Bestandsaufnahme aller fehlenden Bäume in der Berliner Vorstadt. Eine entsprechende Liste wurde Herrn Severin zugestellt.

Am 14.2.2012 erklärte mir Herr Severin in einem persönlichen Gespräch, dass die entsprechenden Bäume im Frühjahr 2013 noch gepflanzt werden und dass es sich auch um die von uns gewünschten Ahornbäume handeln wird.

Welch gutes Ergebnis nach Beharrlichkeit!

DR. MANFRED SCHULZ

Eigentum verpflichtet?

Die Villa Kellermann - eine Villa, nicht besonders schön, aber sie hatte eine große kulturelle und soziale Bedeutung in Potsdam.

1966 kam ich als Absolvent der Kunsthochschule Dresden nach Potsdam. Das Kellermannhaus wurde mir wegen der Kunstausstellungen schnell vertraut. 1967 erlebte ich den ersten Fasching in diesem Haus. Es gab kein Helau und kein Geschunkel, sondern „Ringelpiez mit Anfassen“, legendär! Im Haus selbst hatten unter dem Schirm des Kulturbundes der DDR viele Organisationen und Vereine ihren Sitz, wie beispielsweise die Philatelisten, die Sukkulenzzüchter, Musiker, Schriftsteller und natürlich auch die Bildenden Künstler. In der Gaststätte zu DDR-Zeiten, die mal offen oder mal geschlossen war, haben wir schon damals den besonderen Blick auf den Heiligen See genossen.

In Max Dreiers „Ristorante Kellermann“ konnte man dann nach der Wende wieder in diesem speziellen, dem Haus eigenen Ambiente schwelgen. Es war ein Ort der Begegnung, „davor und danach“!

Jetzt kommt unser „Verein Berliner Vorstadt e.V.“ ins Gespräch... Der Investor Herr Rey aus Oberursel wollte eine Spielbank mit Tiefgarage bauen. Aus Protest dagegen gründeten mehrere Bewohner der Berliner Vorstadt unseren Verein. Wir konnten so helfen, die Pläne von Herrn Rey zu verhindern. Die Villa Kellermann ermöglichte uns die Verwirklichung vieler Vereinsveranstaltungen, wie Buchlesungen und -vorstellungen, Weihnachtsfeiern, Ausstellungen und Foren mit Politikern der Stadt zu brisanten Themen. Es tut weh, wenn man sieht, wie der Villa Kellermann der Zerfall droht... „Eigentum verpflichtet“! - nur eine Floskel ???

CHRISTIAN HEINZE



Erbaut wurde die Villa 1914, Bauherr war der Zeremonienmeister W. von Hardt. Näheres ist nachzulesen in „**Die Berliner Vorstadt**“ von Sabine Bohle-Heintzenberg und Manfred Hamm, Nicolai Verlag, S. 68.



KAMMERAKADEMIE POTSDAM

Liebe Mitglieder des Vereins Berliner Vorstadt e.V.,

wir freuen uns sehr, Ihnen das neue Programm der Kammerakademie vorzustellen. Gemeinsam mit Katharina Thalbach eröffneten wir die Spielzeit am 24. August mit „Teatro in Musica“: Unter diesem Motto stellen wir Ihnen im Nikolausaal spannende Werke vor, die sich zwischen Oper und Konzert bewegen und ähnlich wie die Kammerakademie in keine Schublade passen „Die Geschichte vom Soldaten“ wurde von Igor Strawinsky für eine Wanderbühne geschrieben, „La voix humaine“ ist ein Musiktheaterstück für eine Sängerin und Telefon. Dame Felicity Lott kombiniert das Werk am 1. März 2013 mit dem funkelnden Esprit der Offenbachschen Operette. Im Pfnstkonzert erweckt Elke Heidenreich die ungewöhnliche und anrührende Freundschaftsgeschichte „Nurejews Hund“ mit der eigens komponierten Musik von Marc-Aurel Floros zum Leben.



Die dritte Saison mit Antonello Manacorda als Chefdirigent des Orchesters der Landeshauptstadt begann bereits vor einigen Wochen mit Gastspielen u.a. in der Frauenkirche Dresden. Im Teldex-Studio in Berlin wurde außerdem die zweite CD mit den Sinfonien von Franz Schubert produziert, die hoffentlich als Weihnachtsgeschenk noch in diesem Jahr bei Sony Classical herauskommt! Die erste Schubert-CD wurde mit hervorragenden Kritiken bedacht „Sensation aus Potsdam: Antonello Manacorda überwältigt mit einer absoluten Spitzenaufnahme von Franz Schubert“ (Rheinische Post) „Schubert, ein Wanderer zwischen den Welten. Kaum wurde das so großartig unter Beweis gestellt“ (Die Welt)

Bei der Potsdamer Winteroper im Schlosstheater im Neuen Palais dirigiert Manacorda die Oper „Orfeo ed Euridice“ von Christoph Willibald Gluck und stellt sich damit nach Engagements u.a. am Teatro la Fenice in Potsdam erstmals als Operndirigent vor (Premiere 23.11.2012). Die Figaro-Inszenierung von Andreas Dresen, die bereits im Rahmen der Potsdamer Winteroper 2011 Premiere hatte, wird vom 26.-30. Dezember 2012 im Schlosstheater wiederaufgenommen. Sichern Sie sich rechtzeitig ihre Karten!

Im exklusiven Rokoko-Ambiente des Schlosstheaters im Neuen Palais bieten wir außerdem vier Konzerte an. Als Kammermusiker sind die Mitglieder der Kammerakademie in kleinen, aber feinen Konzerten im Foyer des Nikolaisaals zu erleben. In der Reihe KAP-modern kooperieren wir in dieser Saison erstmals mit dem Einstein Forum und erforschen in dieser Spielzeit die Schnittmengen von Moderner Musik und Moderner Physik in Vorträgen und Konzerten.

Gerne möchte ich Sie außerdem einladen, Mitglied im Verein „Freunde und Förderer der Kammerakademie Potsdam e.V.“ zu werden. Neben Probenbesuchen, die Ihnen exklusive Einblicke in die Arbeit der Kammerakademie und ihrer internationalen Gäste bietet, lädt der Freundeskreis regelmäßig zu speziellen Veranstaltungen in geselligem Rahmen ein. Ich wünsche Ihnen eine schöne und erlebnisreiche Spielzeit mit der Kammerakademie Potsdam
Ihr

Antonello Manacorda
Chefdirigent der Kammerakademie Potsdam



Antonello Manacorda · Dirigent

Antonello Manacorda ist seit der Saison 2010/2011 Chefdirigent und Künstlerischer Leiter der Kammerakademie Potsdam. Er wurde in Turin geboren und studierte Violine bei Sergio Lamberto, Herman Krebbers in Amsterdam sowie bei Eduard Shmider und Franco Gulli. Gemeinsam mit Claudio Abbado und Mitgliedern des Gustav Mahler Jugendorchester gründete Manacorda 1997 das Mahler Chamber Orchestra. Acht Jahre lang war er dessen Vizepräsident und Konzertmeister, bevor er sich für eine Karriere als Dirigent entschied. Nach einem Dirigier-Aufbaustudium bei Jorma Panula wurde er 2006 Musikdirektor des Orchesters „I Pomeriggi Musicali“ in Mailand. 2007 hatte er sein Debut als Dirigent beim Mahler Chamber Orchestra. Er dirigierte außerdem u.a. das Orchester des Theaters La Fenice, Orchestra della Svizzera Italiana, Züricher Kammerorchester, Stavanger Symphony, Orchestra of Scottish Opera, Ensemble Orchestral de Paris und das Sidney Symphony Orchestra. Seit Beginn der Spielzeit 2011/2012 leitet Manacorda auch das Arnhem Philharmonic Orchestra / Het Gelders Orkest.

Konzertkarten bekommen Sie in der Ticket-Galerie Nikolaisaal Potsdam, Tel. 0331 28 888 28 oder unter www.kammerakademie-potsdam.de, Karten für die Potsdamer Winteroper unter Tel. 0331 98 118, www.hans-otto-theater.de

Unterstützen Sie die Kammerakademie durch eine Fördermitgliedschaft:
„Verein der Freunde und Förderer der Kammerakademie Potsdam e.V.“
Vorsitzende: Birgit Molineus, Dr. Marina Gebhard, Eberhard Kapuste
freunde@kammerakademie-potsdam.de
Tel. 0331 23 70 08 81

Hans Otto Theater

Starke Geschichten und große Ensemblestücke im Neuen Theater

Insgesamt neun Neuinszenierungen, darunter zwei Uraufführungen, kommen 2012/2013 im Abendspielplan des Neuen Theaters zur Premiere.

Eine Uraufführung eröffnete die Spielzeit, die Theaterbearbeitung des Romans »Der Eisvogel« von Uwe Tellkamp. Es ist die Geschichte eines jungen Mannes und begabten Philosophen, der in den Bann eines demokratiefeindlichen Kreises gerät. Wie auch in seinem preisgekrönten Wenderoman »Der Turm« – die Theaterfassung erlebte am Hans Otto Theater bereits über 40 Vorstellungen – wird die provokante politische Dimension der Handlung eng verknüpft mit der berührenden Geschichte eines sensiblen jungen Menschen.



René Schwittay in "Ein Volksfeind" von H. Ibsen,
Regie: Markus Dietz

In »Ein Volksfeind« von Henrik Ibsen entbrennt in einer Stadt ein erbitterter politischer Streit. Die Quellen, die der Bäderstadt den Wohlstand bringen sollen, haben sich als verseucht erwiesen. Die Interessen und ihre Protagonisten scheiden sich: kommunale Fürsorgepflichten stoßen an Geschäftsinteressen und das Gebot der reinen Wahrheit an das Gebot der politischen Vernunft.

In Yasmina Rezas zeitgenössischer Komödie »Drei Mal Leben« droht der wichtigste Karriereschritt im Leben zu mißlingen; doch der Abend läuft in drei Varianten, wie durch ein Wunder – drei Chancen, es richtig zu machen. Einmal mehr erweist sich Yasmina Reza als meisterliche Analytikerin moderner bürgerlicher Mentalitäten.

In Shakespeares »Wintermärchen« ist ein Mensch seiner selbst nicht mehr sicher und verliert sein Behaupten in der Welt, den sicheren Bezug zu Frau und Kind. Er treibt seine Frau in den Tod, seine Tochter in ein unbekanntes Schicksal. Die Reue kommt zu spät; dennoch: das Leben ist noch nicht zu Ende...

Elzemariëke de Vos (Ines t'Hooft), Alexander Finkenwirth (Wiggo Ritter), Wolfgang Vogler (Mauritz Kaltmeister) in "Der Eisvogel" nach Uwe Tellkamp

»Außer Kontrolle« heißt ein Farcenklassiker des britischen Komödiantenmeisters Ray Cooney: Wenn das Liebesleben von Politikern zur öffentlichen Angelegenheit wird, bedeutet dies meist über kurz oder lang das Ende der Karriere. Diese Gefahr droht auch Staatsminister Richard Willey, der sich in eine verhängnisvolle Affäre verstrickt ...

»Wellen« heißt eine weitere Uraufführung der neuen Spielzeit. Eduard von Keyserling, Zeitgenosse von Sigmund Freud und Arthur Schnitzler, beschrieb 1911 einen Sommer am Meer, der einer Gruppe von Sommergästen die Gefühle verwirrt. Seine feinsinnige Ostseegeschichte hat sich ihr Geheimnis bis heute bewahrt.

»Alle sechzehn Jahre im Sommer« heißt ein neues Stück von John von Düffel. Diese WG-Komödie nimmt uns mit auf eine Zeitreise in die jüngste deutsche Vergangenheit – zugleich fern und doch bekannt. Ein federleichtes Sommermärchen aus deutschen Landen, eine »Trilogie des veränderten Lebens«.

Lessings »Minna von Barnhelm« ist nicht nur eine Komödie zwischen preußischer Treue zur Notwendigkeit und sächsischer Liebe zur Vernunft – es ist eine Komödie, die beinahe zur Tragödie wird, und eine der einflussreichsten der deutschen Literatur.

Erneut lädt das Hans Otto Theater zum Ausklang der Spielzeit zum Sommer-Open-Air ein: Shakespeares »Der Widerspenstigen Zähmung« steht auf dem Programm, der leidenschaftliche Liebeskampf zweier kluger Köpfe.

Politische Erzählungen in der Reithalle

In der Reithalle entstehen vier Neuproduktionen für den Abendspielplan. In seinem Roman »Jugend ohne Gott« beschrieb Ödön von Horváth die Geburt einer menschenverachtenden Weltanschauung aus der Mitte der bürgerlichen Gesellschaft. Erstmals wird der Regisseur Alexander Nerlich in Potsdam inszenieren. In unserer traditionellen Koproduktionsreihe mit der HFF »Konrad Wolf« kommt im Herbst Wolfgang Borcherts »Draußen vor der Tür« zur Premiere, die Geschichte eines Menschen, der für sich kollektive



*Tobias Wellemeier,
seit der Spielzeit
2009/10 Intendant
des Hans Otto
Theaters*

Schuld in persönliche Verantwortung übersetzt.

»Von Mäusen und Menschen« ist ein Meisterwerk amerikanischer Erzählkunst von John Steinbeck (»Früchte des Zorns«) und ein Plädoyer für menschliche Güte und Barmherzigkeit.

Zum Ende der Spielzeit wird erstmalig Michael Talke in Potsdam Regie führen. Themenabende, Schauspielprogramme, Clubnächte, Literatur, Live-Musik, Film und Party ergänzen in der Reihe »Nachtboulevard« das Programm der Reithalle.

Strahlkräftige Klassik im Schlosstheater

Im Schlosstheater im Neuen Palais inszeniert die Schauspielerin und Regisseurin Tina Engel Goethes modernes Künstlerdrama »Torquato Tasso« und gibt damit ihr Potsdamer Regiedebüt. Martin Schüler, Intendant des Staatstheaters Cottbus, wird als Regisseur für die kommende Winteroper (Koproduktion) – »Orfeo ed Euridice« von Christoph Willibald Gluck – verantwortlich zeichnen. Die musikalische Leitung liegt in den Händen von Antonello Manacorda.

Theater als Spiel- und Möglichkeitsraum für junge Zuschauer

Wieder hat das Hans Otto Theater junge Abonnenten hinzugewonnen, wieder richtet sich fast die Hälfte der gespielten Vorstellungen an Kinder und Jugendliche. Sechs Premieren werden für die junge Generation herauskommen. Darunter befinden sich mit einer

Hans Otto Theater

Uraufführung, einer Deutschsprachigen Erstaufführung und einer Deutschen Erstaufführung nicht weniger als drei Neuentdeckungen. Wir eröffnen die Saison für junge Zuschauer mit dem komödiantischen Zaubermärchen »Der satanarchäolügenialkohöllische Wunschpunsch« von Michael Ende.

»Marnie fliegt« heißt das neueste Stück von Daniel Karasik (Kanada). Das Mädchen Marnie fühlt sich fremd in ihrer eigenen Familie, wie ein Marsmensch. Sie beschließt, mit einem selbstgebastelten Raumschiff in ihre »Heimat« auf dem Mars zu fliegen. Doch des nachts, wenn sie im Keller werkelt, beginnt das Haus zu leben – und Marnie lernt ihre Familie von einer ganz neuen Seite kennen. Wir zeigen die deutschsprachige Erstaufführung.

Im Februar freuen wir uns auf die Uraufführung »Der König hinter dem Spiegel«. Es ist das neue Stück des renommierten Kinderautors Rudolf Herfurtner, eine spiellustige Parabel auf das Glück und die Mühen der Selbstbestimmung. »Werther. Sprache der Liebe« heißt die Goethe-Bearbeitung von Kristo Šagor; sie



Melanie Straub (Blanche) in "Endstation Sehnsucht" von T. Williams, Regie: Markus Dietz

hält sich eng an den Text des Originals und gibt ihm einen modernen Schwung. Im Mai 2013 zeigen wir die Deutsche Erstaufführung des neuen Stückes der preisgekrönten jungen Autorin Eva Rottmann, »Blauer als sonst«. In dieser Geschichte über die erste Liebe begegnen sich nicht nur zwei junge Menschen, auch zwei Vertreter der Elterngeneration erleben eine überraschende Wiederbegegnung.

Das diesjährige Weihnachtsmärchen heißt »Der Teufel mit den drei goldenen Haaren« nach den Gebrüder Grimm. Hinzu kommt ein umfangreiches theaterpädagogisches Angebot, das – vom Publikumsgespräch bis zum Workshop – Begegnungssituationen schafft und Kindern und Jugendlichen Einblick in künstlerische Prozesse gibt. Komplettiert wird der Spielplan des Theaters für junge Zuschauer wie in jeder Spielzeit von den Produktionen unseres Theaterjugendclubs. Mit professioneller theaterpädagogischer und dramaturgischer Unterstützung erarbeiten erfahrene jugendliche Spielleiter Stoff- und Inszenierungskonzepte, die sich thematisch und ästhetisch an ihrer eigenen Erfahrungswelt orientieren.

Neu im Ensemble

Zwei Schauspieler stellen sich ihrem Potsdamer Publikum als neue Ensemblemitglieder vor: Axel Sichrovsky, gebürtiger Österreicher, absolvierte seine Schauspiel Ausbildung an der Hochschule für Musik und Theater »Felix Mendelssohn Bartholdy« in Leipzig. Er spielte u. a. am Schauspiel Frankfurt, Staatstheater Kassel, Stadttheater Augsburg, am Deutschen Nationaltheater Weimar, Stadttheater Chemnitz, Schauspielhaus Wien, Heidelberger Theater und Badischen Staatstheater Karlsruhe. Für das Kino drehte er u. a. mit Wim Wenders, Roland Emmerich und Leander Haußmann.

Alexander Finkenwirth, geboren in Wiesbaden, wechselt direkt von seiner Schauspielausbildung an der HFF »Konrad Wolf« zu uns ins Ensemble. Er war bereits in unseren HFF-Koproduktionen »Parzival« und »Die Räuber« sowie in »Waisen« zu erleben.

FOTOS: COPYRIGHT HL BÖHME; TEXT: HANS OTTO THEATER

Quedlinburg - Naturmuseum von einmaliger Schönheit

Eine muntere Reisegesellschaft startete per Bus ab Glienicker Brücke. Bereits während der Fahrt wurden die Teilnehmer durch ein Kurzreferat von Horst Obermayr über die sehr spannende und wechselvolle Geschichte der Ottonen-Herrscher informiert, die in der Zeit von 920 bis 1000 häufig in Quedlinburg residierten. Schließlich ging es nach Quedlinburg in ein Städtchen, das mit 1200 Fachwerkhäusern aus sechs Jahrhunderten ein Naturmuseum von einmaliger Schönheit ist.

Nach einer kurzweiligen Fahrt nahmen wir unser Quartier im Romantikhôtel „Am Brühl“ ein und begaben uns mit einer Stadtführerin auf Entdeckungsreise

durch dieses historische Städtchen. Wir gewannen den Eindruck, dass die Zeit vor 500 Jahren stehen geblieben ist. In vielen Gassen und Höfen spürten wir schon die bevorstehende Weihnachtszeit. Ein weiterer Höhepunkt war der Besuch der Lyonel Feininger Galerie.

Die Heimreise traten wir über Halberstadt an. Eine sachkundige Führung durch Dom und Domschatz war ein eindrucksvoller Schlusspunkt unserer Reise.

Es war ein erlebnisreicher Ausflug mit der Aufforderung an den Vorstand, weitere Unternehmungen dieser Art zu organisieren.

IRMGARD OBERMAYR

Die Finanzen müssen stimmen

Für die stabile finanzielle Grundlage des Vereins stehen unsere Mitglieder mit ihren Beitragszahlungen und die eingehenden Spenden. Der Vorstand und insbesondere der Kassenwart legen Wert auf Solidität sowie Transparenz in der Kassenführung. Jährlich werden die Jahresergebnisse/der Kassenbericht vom Kassenprüfer geprüft und in der Mitgliederversammlung vorgelegt und beschlossen.

Für die Schwanenbrücke wird natürlich ein separates Spendenkonto geführt.

Wunschgemäß stellt der Verein für erhaltene Spenden sowie auch für Mitgliedsbeiträge eine Spenden- bzw. Beitragsbescheinigung zur Vorlage beim Finanzamt aus. Hierzu ist der Verein aufgrund der Gemeinnützigkeitsbescheinigung des „Freistellungsbescheides“ des Finanzamtes Potsdam - aktuelle Fassung vom 18.04.2011 – autorisiert.

Der Vorstand dankt für die – kleinen und großen – Spenden der vergangenen Monate und Jahre und wird auch in Zukunft die Vereinsarbeit auf dem Fundament einer geordneten und soliden Finanzlage fortsetzen.

WILHELM BUHR

Und zum Schluss...

... noch etwas zu den Flugrouten

Die aktuelle Situation über den Flughafen BER wird fast jeden Tag in den Zeitungen kommentiert. Sogar das ZDF hat sich vor kurzem in bester Sendezeit 45 Minuten diesem Thema gewidmet.

Am 24. Februar 2011 rief der „Verein Berliner Vorstadt e.V.“ gemeinsam mit der „Nachbarschaftsinitiative Am Neuen Garten zu Potsdam e.V.“ und der „Bürgerinitiative Weltkulturerbe Potsdam“ zu einer Informationsveranstaltung auf. Unter Moderation von Frau Dr. Bergmann-Pohl hielten die Referenten Dr. Lutz Schirmer (Nachbarschaftsinitiative Am Neuen Garten zu Potsdam e.V.) Markus Peichl (Bürgerinitiative Weltkulturerbe Potsdam e.V.) und Dr. med. Detlef Kaleth (Bürgerinitiative Keine Flugrouten über Berlin) sehr eindrucksvolle Statements zur Problematik insbesondere des Fluglärms.

Im Anschluss starteten Petra Daniel und Antje Frehse eine Plakatverteilaktion, indem sie persönlich die Bewohner der Berliner Vorstadt ansprachen und ermutigten, ein Plakat mit der Aufschrift „Kein Fluglärm über Potsdam“ zu erwerben um dieses an ihrem Grundstück anzubringen. Hier gilt unser besonderer Dank Petra Daniel, welche diese Aktion

auch durch eine großzügige Spende maßgeblich unterstützte. Antje Frehse wird weiterhin den Vorstand unseres Vereins über den aktuellen Sachstand informieren. Zur Zeit kämpfen verschiedene Bürgerinitiativen um ein Nachtflugverbot von 22.00 Uhr bis 06.00 Uhr. Unser Vorstand hat unseren Mitgliedern nahegelegt, sich dringend an dem zur Zeit laufenden Volksbegehren für diese Ruhezeit zu beteiligen.

IRMGARD OBERMAYR

Im nächsten Heft:

Aufgrund der Aktualität möchten wir in der nächsten Ausgabe unserer Informationsschrift näher auf den Vortrag von Herrn Prof. Dr. Jochen Zschau "**Das Erdbebenrisiko, Gottgegeben oder menschengemacht?**" eingehen.

Künstlerleben in der Villa Rumpf. Ein Gespräch mit Christian Heinze. Von Fritz Rumpf und seinem berühmten Gästekreis, zu dem Künstler wie Max Liebermann, Max Selvoigt oder Lovis Corinth gehörten zu der facettenreichen Künstlergruppe um Christian Heinze, Peter Wilde, Alfred Schmid und Manfred Nitsche, die in den 70er und 80er Jahren in der Villa lebten. Arbeit, Alltag und Feste in einem der markantesten Gebäude am Heiligen See.

Impressum

Druck: Copy-Repro-Center in Potsdam GmbH, 14467 Potsdam

Gestaltung: Martina Engel-Fürstberger, Gutenbergstraße 87, 14467 Potsdam, grafik@engel-fuerstberger.de

Redaktion: Vorstand des Vereines Berliner Vorstadt e.V., Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Vorstand des Vereines Berliner Vorstadt e.V. Der Verein finanziert sich über Mitgliederbeiträge. Darüberhinaus nimmt der Verein zur Unterstützung seiner Aktivitäten gerne Spenden entgegen, für die Spendenquittungen ausgestellt werden können.

Anfrage und Information zum Beitritt über irmgard.obermayer@verein.berliner.vorstadt.de

Bankverbindung: **Mittelbrandenburgische Sparkasse, BLZ 160 500 00, Konto 350 300 1696.**